

Die Helvetische Gesellschaft 1780-1794 in Olten : und zwei Anregungen von eidgenössischer Bedeutung

Autor(en): **Merz, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Oltner Neujaarsblätter**

Band (Jahr): **34 (1976)**

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-659154>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Helvetische Gesellschaft 1780-1794 in Olten

Von Adolf Merz

und zwei Anregungen von eidgenössischer
Bedeutung



Namhafte Historiker bezeugen, dass das 16. und 17. Jahrhundert eine Zeitspanne der geistigen Verödung war. Konfessionelle Spannungen mit ihren Feindschaften, das Pensionenwesen und Reisläufen, die Sucht, fremde Sitten anzunehmen, die Misswirtschaft in den Vogteien, der Despotismus der Obrigkeiten und die Entfremdung zwischen Untertanen und Regierenden charakterisieren das Bild der damaligen Eidgenossenschaft. Nur vereinzelte Stimmen riefen zur Selbstbesinnung. Die 1712 besiegten Katholiken hatten sich nur grollend in ihre Niederlage gefügt und jahrzehntelang an einen mit ausländischen Geldmitteln und Waffen gestützten Rachekrieg gedacht. Aber auch im reformierten Lager wurde gemeineidgenössisches

Ansicht der Stadt Olten im Kanton Solothurn

wo die jährlichen Versammlungen der Helvetischen Gesellschaft abgehalten wurden, aufgenommen von einem kleinen Wäldchen aus, das der beliebte Spaziergang ihrer Mitglieder war.

Aquarell und Text von Lory. (Im Besitze des Kunstmuseums Olten, um ca. 1790.)

Empfinden vom konfessionellen Separatismus überwuchert.

Im Jahre 1760 feierte die Universität Basel ihr 300jähriges Jubiläum. Der Stadtschreiber von Basel, Isaak Iselin, hatte Freunde aus Zürich zu diesem Anlasse eingeladen. In regem Gedankenaustausch war man vom gleichen Sinn und Geist be-

seelt: vom Eifer für Gemeinnützigkeit und für Verbesserung der öffentlichen Zustände. Beim Abschied beschloss man, die Zusammenkunft alljährlich zu wiederholen und auch Freunde aus Bern und anderen Orten einzuladen.

1761 traf man sich in dem anmutig gelegenen und viel besuchten Bad Schinznach. Als die Gesellschaft 1762 in Dr. Hans Kaspar Hirzel aus Zürich einen ordnenden Kopf erhielt, nannte sich der Verein «Helvetische Gesellschaft» mit dem Zwecke: genaues Studium der helvetischen Geschichte, in der Absicht, damit in Verbindung zu bringen, «was dem Vaterland in näherer und fernerer Rücksicht erspriesslich sein könnte». Förderung des schweizerischen Nationalbewusstseins und Gründung eines Bundesstaates, Gleichstellung von Stadt und Land waren weitere Ziele. Der Verein fand immer weiteren Boden und gewann nach und nach fast alle berühmten Namen der Zeit, Reformierte und Katholiken. Bis 1780 tagte man alljährlich in Schinznach. Ab diesem Jahr war Olten Ort der Zusammenkunft. Auf Anregung der Helvetischen Gesellschaft versammelten sich 1779 und 1780 Offiziere der kantonalen Kontingente in Olten. Die Besprechungen führten zur Gründung der «Helvetisch-Militärischen Gesellschaft» in Anlehnung an den Namen der Helvetischen Gesellschaft. Diese Gesellschaft ist übrigens die Vorläuferin der heutigen «Schweizerischen Offiziersgesellschaft».

Wie im Titel bereits angeführt, tagte die H. G. von 1780 bis 1794 in Olten in dem damaligen Gasthof zur Krone. Im Protokoll des Jahres 1794 ist vermerkt, dass für 1795 wieder in Olten getagt werde. Aus nicht bekannten Gründen wurde die Zusammenkunft aber in Aarau abgehalten. Mit dem Untergang der alten Eidgenossenschaft 1798 fanden die Versammlungen nur mit Unterbrüchen statt; der ursprüngliche Charakter eines Freundeskreises ging verloren, da sich die Umwandlung in einen politischen Verein anbahnte. Die H. G. wurde 1861, also nach 100 Jahren, stillschweigend aufgelöst. In der Oltner Periode sind zwei Männer zu nennen, die der H. G. Glanz und Ansehen verschafften:

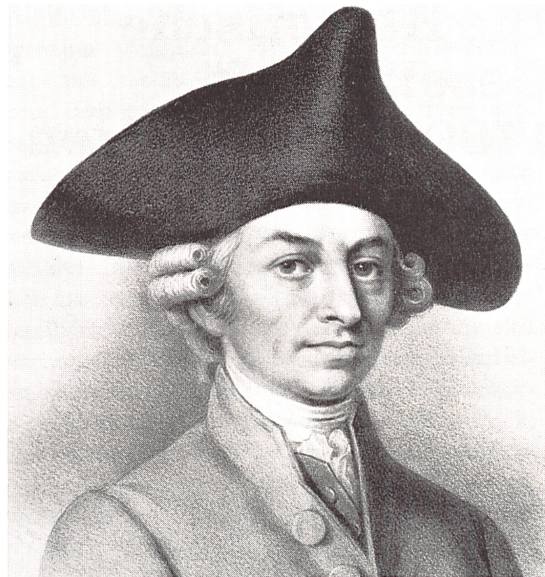
Johann Rudolf Meyer, Fabrikant von Aarau

Konrad Escher von Kefikon, Zürich

Ihre Taten seien im folgenden geehrt:

Johann Rudolf Meyer, 1739–1813

stammte aus einer alten Aarauer Familie, war der Sohn eines Weissgerbers und Inhaber einer Seidenbandfabrik und eines Tuchhandels. Er bewog den Tiroler Maurer Franz Ulrich Bally zum Eintritt in seine Firma und förderte dessen Nachkommen.



Johann Rudolf Meyer von Aarau

Bandfabrikant und Rathsherr, Vorsitzender der Helvetischen Gesellschaft in Olten 1793.

Johann Rudolf Meyer legte damit den Grundstein zur Weltfirma Bally Schuh- und Bandfabriken in Schönenwerd.

Im Jahre 1792 war dieser «Rathsherr Meyer von Aarau» Vorsitzender der Helvetischen Gesellschaft. Auf seinen Reisen durch das Schweizerland lernte er auch die Gegend zwischen Zürichsee und Walensee kennen. In seinem Präsidialjahr wies er ausführlich und eindringlich auf das Elend und den Jammer hin, in dem sich damals die Bewohner der Linthebene befanden. Auch im folgenden Jahre wiederholte er seinen Aufruf. Seiner Art gemäss brachte Meyer zugleich eingehende Vorschläge zur Abhilfe vor. Beide Male war unter den Zuhörern Konrad Escher. Der zündende Funke war entflammt. Meyer konnte es noch erleben, dass 1807 das grosse Werk begonnen wurde, nämlich die Ableitung der Linth in den Walensee und der Bau des Kanals zum Zürichsee. Von Olten aus ging also der Ruf zur Sanierung der Linthebene!

Johann Rudolf Meyer, der durch seine erfolgreiche Tätigkeit als Fabrikant der reichste Aargauer wurde, hatte noch weitere selbstlose Projekte: So wollte er die Aare zwischen Olten und Aarau korrigieren, da sie bei Hochwasser alljährlich durch Überschwemmungen grosse Schäden verursachte. Dieses Vorhaben kam aber nicht zur Ausführung.

Durch zwei andere grosszügige Werke ist der Name Johann Rudolf Meyer aber in die Geschichte eingegangen:

Auf seine Kosten liess er ein Relief der Schweiz erstellen; es war dies das erste, das auf Vermessungen beruht. Dasselbe wurde später durch

Napoleon Bonaparte behündigt und ist nun leider verschwunden. Auf Grund dieses Reliefs und weiterer Vermessungen beauftragte er 1786 den Strassburger J.H.Weiss, mit dem begabten Engelberger Geissbuben und späteren Ingenieur Joachim Eugen Müller zusammen, mit der topographischen Aufnahme der Schweiz. Daraus entstand der heute noch als Glanzleistung bewunderte «Atlas suisse» – und das ist die erste der genannten zwei Anregungen. – Alle Kosten auch dieses Werkes hatte J.R.Meyer übernommen. Bis zum Erscheinen des Dufouratlases war der «Meyer-Weiss'sche Atlas» die beste und zuverlässigste karthographische Produktion der Schweiz.

Als weiteres grosses Werk hat J.R.Meyer auf eigene Kosten folgendes geschaffen: Durch den Luzerner Maler Josef Reinhardt aus Horw (1749 bis 1829) liess er im Verlaufe mehrerer Jahre die Trachten in allen Kantonen malen. Es sind dies 136 Oelbilder. Sie bilden eine Fundgrube für den Volkskundler und Trachtenforscher und sind darum von hohem kulturhistorischem Wert. Das Historische Museum Bern besitzt die fast vollständige Sammlung. Sowohl der Kartenatlas wie die Trachtenbilder sind in der Zeit entstanden, als J. Rudolf Meyer in Olten an den Zusammenkünften der H. G. teilnahm. Wir gehen kaum fehl, wenn wir annehmen, dass auch für diese Werke Impulse von hier ausgingen. Es bleibe einem der folgenden Jahrgänge unserer Neujahrsblätter vorbehalten, die farbigen Reproduktionen für den Oltner Bereich zu bringen!



Johann Conrad Escher von der Linth

Initiant und Bauleiter der Linthkorrektur, Teilnehmer an den Zusammenkünften der Helvetischen Gesellschaft in Olten.

Olten

gezeichnet und gestochen von Johann Conrad Escher anlässlich der Jahresversammlung der Helvetischen Gesellschaft in Olten im Jahre 1791.



d. Nat. get. u. gest. v. J. C. Escher d. 1791.

Olten.

Johann Conrad Escher (von der Linth), 1767–1823* stammte aus einem bekannten, begüterten Zürcher Geschlecht von Schloss Kefikon. Ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, wandte er sich den Naturwissenschaften zu und betätigte sich aktiv am öffentlichen Leben. Er wurde auch Mitglied der Helvetischen Gesellschaft. Anlässlich der Jahresversammlung von 1791 zeichnete er die Ansicht von Olten, die er auch selbst gestochen hat. Trotz einiger Mängel ist der Stich ausgezeichnet gelungen. Die Proportionen des Turmes des oberen Tores und des Dachreiters des Klosters stimmen zwar nicht ganz, aber das untere oder Wassertor ist zu erkennen, während die Stadtkirche, die ja erst von 1805 bis 1812 erbaut wurde, fehlt. Die Präsidialrede von Rathsherr J. R. Meyer 1792 beeindruckte Escher so sehr, dass er 1793 mit

verschiedenen Mitgliedern eine Reise in die Linthebene unternahm. Durch den traurigen Anblick der Zustände, hauptsächlich in Weesen, war er so beeindruckt, dass er den Entschluss fasste, dem Übel abzuhelfen. 1804 beschloss die Tagsatzung, die Linth von Mollis in den Walensee zu leiten. 1807 begannen die Arbeiten unter der Leitung von Johann Conrad Escher. Die gewaltige Melioration war 1816 beendet. Die Tagsatzung 1823 verlieh Escher posthum den Titel «von der Linth». Das Geschlecht «Escher von der Linth» ist leider längst ausgestorben.

J. R. Meyer und J. C. Escher sind damit zwei leuchtende Vorbilder der Helvetischen Gesellschaft zu Zeiten ihren Tagungen in Olten.

*Der Gestalter der zweiten der genannten Anregungen.

Der Meyer-Weiss'sche Atlas

(als erste der zwei Anregungen)

Der Kartenausschnitt ist dem Blatt 2 (Canton Basle, Partie d'Argovie, Soleure, du Frikthal et Frontiere) entnommen. Als erster Schweizer Atlas beruht er auf genauen Vermessungen und ist in der Zeit von 1786 bis 1802 entstanden. Die Helvetische Gesellschaft, die von 1780 bis 1794 in Olten tagte, dürfte am Zustandekommen dieses Werkes nicht unbeteiligt gewesen sein. Der «Atlas suisse» umfasst 16 Blätter 68 × 50 cm im Massstab ca. 1:108000 mit Senkrechtbeleuchtung. Der Aarauer Seidenbandfabrikant Johann Rudolf Meyer beauftragte den Strassburger Johann Weiss, ingénieur-géographe in französischen Diensten, mit den nötigen Vermessungen. Später wurde noch der Engelberger Zimmermann, Ingenieur und Talamann J. Eugen Müller beigezogen, ein Spezialist in der Herstellung von Reliefs. J. R. Meyer hat sämtliche Kosten, inklusive Stich, Druck und Herausgabe des Atlases, aus seinem Privatvermögen bezahlt. Bis zum Erscheinen des Dufouratlases (1844–1864) war der Meyer-Weiss'sche Atlas das beste Kartenwerk der Schweiz.



26000 28000 30000 32000 34000 36000 38000 40000 42000

25 30 35 40 45

SOLEURE du FRIKTHAL et FRONTIERES

Licue de SUISSE à 18000 pieds de BERNE

42736
 Levé et déposé par S. B. Weyss.
 Gravé à l'aigu par S. Schürman 1800.
 chez Fross du fit S. A. Meyer d'Yver

